

Die Frau aus Chicago

Verschollen geglaubter Murnau-Film mit Live-Musik

Das Filmhaus präsentiert am 30. Dezember eine filmische Entdeckung: Friedrich Wilhelm Murnaus lange verschollene Film „Die Frau aus Chicago“.

Die Perle aus der Blütezeit der Stummfilmkunst wird von Joachim Bärenz aus Essen am Flügel untermauert. Bärenz ist Deutschlands dienstältester Stummfilmpianist, seit 1969 begleitet er Filme aus der Frühzeit des Kinos bei den Retrospektiven der Berlinale, in Filmmuseen, bei den Bonner Stummfilmtagen, und ist mitverantwortlich dafür, dass es ein neu erwachtes Interesse für die Musik des stummen Films gibt. Für das Fernsehen komponierte er zahlreiche neue Musikfassungen zu restaurierten Filmen.

In F.W. Murnaus letzter in Hollywood entstandener Produktion aus dem Jahr 1930 geht es um den jungen Farmer Lem, der eines Tages die Kellnerin Kate kennenlernt. Kate verdringt den Männern in Chicago den Kopf, ist jedoch einsam und erträumt sich ein Leben auf dem Land.

Lem und Kate verstehen sich gut und empfinden bald mehr füreinander als nur Freundschaft. Er lädt sie ein, mit ihm zu kommen und ihn zu heiraten, schnell entschlossen sagt sie zu. Doch als das Paar auf dem Hof ankommt, wird Kate von Lems herrschsüchtigem Vater feindselig aufgenommen.

Das poetisch-naturalistische Melodram erscheint wie eine Fortsetzung zu „Sunrise“ (1927). Zu sehen ist es am 30. Dezember um 19.15 Uhr im Filmhaus, Königstraße 93. Die Einführung hält Matthias Fetzter. **mm**

Der frühe Vogel fängt...

Early-Bird-Tickets für Festival „Nürnberg.Pop“ erhältlich

Der Termin für das nächste Nürnberg.Pop-Festival steht: Es geht am Samstag, 19. September 2015, über die Bühne. Zum fünften Mal wird die Nürnberger Innenstadt für einen Abend zum popmusikalischen Zentrum Süddeutschlands. Ob Szeneclub, Museum, Eckkneipe, Kirche oder Bekleidungsgeschäft – überall treten Künstler aus aller Herren Länder und aus allen Musikgenres auf.

In über 20 Spielstätten traten in den vergangenen vier Jahren etablierte Bands wie Milky Chance und Who Made Who auf, aber auch Newcomer wie Maus und Kreisky. Mit dabei ist natürlich immer auch die regionale Musikszene. Ab sofort gibt es Early-Bird-Tickets zum Frühbucherpreis von 20 Euro (zuzüglich Gebühren) an allen bekannten Vorverkaufsstellen. Das Motto lautet natürlich wieder: „Nuremberg in your heart!“ **mm**

www.nuernberg-pop.de

Wie ein Zukunftsoptimist die Welt sieht

Science Fiction ist sein Metier: Der Maler und Illustrator Frank Lewecke entwirft fantastische Bilder



Frank Leweckes Illustration zum „Ringwelt“-Zyklus des US-amerikanischen Schriftstellers Larry Niven. Im Nürnberger „Ultra Comix“, wo Leweckes Bilder derzeit im Schaufenster zu sehen sind, ist der Sammelband als Kunstdruck-Sonderausgabe erhältlich.

VON STEFAN GNAD

„Dune – Der Wüstenplanet“ von Frank Herbert zählt zu den erfolgreichsten Science Fiction-Geschichten aller Zeiten. Die Coverbilder zu der Romanserie stammen von Frank Lewecke, dem das Fachgeschäft Ultra Comix derzeit eine Ausstellung in seinem Schaufenster in der Vorderen Sternengasse 2 widmet. Ein Hausbesuch bei dem Nürnberger Maler und Illustrator.

In der Regel transportiert Science Fiction düstere Zukunftsvisionen. Stumpf vegetiert die Menschheit unter der Knute von übermächtigen Mega-Konzernen vor sich hin, wenn sie nicht gerade in irgendwelchen Endzeit-Szenarien steht und apokalyptische Schlachten gegen die Maschinen schlagen muss, die sie einst selbst erschaffen hat. Dabei könnte das alles doch auch ganz anders aussehen: Die weitentwickelte Technik könnte dafür sorgen, dass sich die Menschen weltweit nicht mehr abrackern müssen, sondern Zeit hätten, an sich und ihrer Entwicklung zu arbeiten.

Gedanken wie diese liegen Frank Lewecke. Die Vorstellung einer besseren Zukunft voll positiver Lebensqualität. Vielleicht sind seine fantasti-



Frank Lewecke. Foto: privat

schon Bilderwelten deshalb so unheimlich friedlich. Blaue Wasser- und grüne Mooswelten, gelbe Glastürme, strahlende Eislandschaften, einsame Wüstenstationen oder ein gigantischer Weltraumbahnhof, der durchs All rast. Viele der großflächigen Leinwandgemälde scheinen geheimnisvoll von innen heraus zu leuchten. Und immer wieder die Natur als ein Leit-

motiv. Alles betont unstressig, wie der Künstler selbst sagt. Utopie statt Dystopie – was nicht unbedingt im Trend liegt.

Auffällig ist, dass in Leweckes empirischen Architektur-Stilleben immer wieder Elemente aus der Antike auftauchen – und der im Science Fiction so beliebte Retro-Look, mit Segelschiffen vor fernen Ozeanhäfen und Zeppelinlinien, die am stahlblauen Himmel hängen. „Das alte Design ist greifbar,

Das Porträt

gemüthlicher und auch ein Stück weit menschlicher“, sagt der Zukunftsoptimist, der vor ein paar Jahren von Airbrush und Acryl auf digital umgestiegen ist und heute am Rechner bastelt und zeichnet. Und fügt nach kurzer Pause hinzu: „Wahrscheinlich wäre ich als Künstler erfolgreicher, wenn ich mehr in Richtung Star Wars und Star Trek machen würde“.

War es in den 90er Jahren üblich, dass der Künstler für ein Titelbild das englische Manuskript zugeschickt bekam und die Geschichte grafisch umsetzen sollte, so fragt der Verlag heute nach einem Motiv an, und Lewe-

cke sucht was raus und schickt es zusammen mit der Rechnung los. Wirkliche Auftragsarbeiten gibt es kaum mehr.

Für den Künstler bedeutet das einerseits eine gewisse Freiheit. Aber liegt da andererseits dann nicht die Gefahr nahe, dass man möglichst unverbindlich malt, um seine Motive an den Mann zu bringen? „Ich bin sehr konkret in meinen Bildern“, widerspricht Lewecke. „Gerade weil ich ja den kompletten Background drauf habe: Alles, was in den letzten Jahren an relevanter Science Fiction-Literatur erschienen ist, habe ich gelesen, oft mehrfach.“ Die Büchersammlung im Wohnzimmer unterstreicht diese Aussage.

Ganz eigener Stil

Mit seinem sehr eigenen Stil hat sich der Gütersloher, den es im Zuge seines Studiums nach Bayreuth und später weiter nach Fürth und Nürnberg verschlug, einen Ruf in der Szene gemacht. 2005 wurde „Africa Tower“, seine Vision eines gigantischen, aus Nanofasern konstruierten Turms, mit dem Clarke-Bradbury-Preis ausgezeichnet, den unter anderem die Europäische Raumfahrtagentur ESA

international auslobt. Eine große Ehre war es für den Space-Artist, als der Bayerische Rundfunk 1997 eine Ausgabe seiner „Space-Night“ mit Arbeiten von ihm bebilderte.

Trotzdem ist Science Fiction nur ein Bereich im Leben des studierten Biologen, der seine Brötchen heute als Grafiker und Illustrator verdient. Ein Hobby, ein (wichtiger) Teilspekt, nicht mehr. Denn das Leben auf Planet Erde ist zu vielfältig für nur eine Disziplin.

Wenn der 48-Jährige nicht mit dem Mountainbike durch die Wälder der Umgebung düst oder für eine weitere Nacht in den elektronischen Untergrund der Stadt abtaucht, widmet er sich grafischen Herausforderungen aller Art, beschäftigt sich mit Blutgruppenenergie oder baut aufwändige Websites im Internet.

Nichtsdestotrotz ist Frank Lewecke auch auf seinen jüngsten Streich mächtig stolz: Das Titelbild für den prächtigen „Ringwelt“-Sammelband von Larry Niven, der im Sommer erschienen ist und den Ultra-Comix zur laufenden Schaufenster-Ausstellung als exklusive Kunstdruck-Sonderausgabe aufgelegt hat.

www.spacelands.de

Plausch bei Kunst und Bier

Erstes „Drink’n’Draw“ im Germanischen kam gut an

VON KATHARINA WASMEIER

Erstmals fand die launige Veranstaltung mit dem verheißungsvollen Namen „Drink’n’Draw“ in den ehrwürdigen Hallen des Germanischen Nationalmuseums statt. Es gab: das ein oder andere Bierchen, viele Menschen und viele, viele Zeichnungen. Es gab nicht: Berührungängste.

Dass derart viele seinem Ruf gefolgt sind, nein, das hätte er beim besten Willen nicht gedacht, wundert sich Johannes Stahl und blickt ungläubig in die Runde. Die ist gegen 19.30 Uhr, also ungefähr zur Halbzeit, beträchtlich gewachsen. Über 60 vornehmlich junge Menschen sitzen um Tische – soweit noch vorhanden.

Aber wer sagt denn, dass man Tische braucht, um kreativ zu sein? Und das sind so ziemlich alle. Haben Zeichenblöcke mitgebracht, herkömmliche wie digitale, Stifte, Aqua-rellfarben. Probieren aus, sind neugierig, lernen kennen – Techniken der anderen Anwesenden etwa.

Daheim sei er gegessen, erzählt der Design-Student Johannes Stahl, als „JoeMadeThis“ ein aufgehendes Licht am Illustratorenhimmel, mit Kumpels, Kommilitonen, ein Kasten Bier dabei, und dann haben sie halt gemalt. Das ging gut, einmal, zweimal, und dann wurden’s immer mehr, weil sich das eben rumspricht, wenn ein paar sich zusammentun und in lockerer Atmosphäre kreativ arbeiten.

Die Wohnung wurde zu klein, erzählt der 23-Jährige, „und außerdem musste ich ja dann immer putzen.“ In anderen Städten, hört er, gebe es das schon längst: sitzen, malen und so, und dazu ein Bierchen oder zwei, wie man halt so will: „Drink’n’Draw“, das gibt’s in New York, natürlich, in Paris, in Austin, in München auch. Jetzt halt Nürnberg.

Dass der zweite offizielle Anlauf nach der Handvoll privater dann direkt im Germanischen stattfindet, kam so: Wohnung zu eng, also rüber in den befreundeten „Coal Club“. Da war es schon so voll, „dass die Leute auf dem Boden gegessen sind.“ Eine der Neugierigen war Sonja Mißfeldt, Pressesprecherin des Museums und derzeit verseeht mit Praktikant und Johannes-Kumpel Markus Schirrocky, der sie einlud zur Farben-Feier. Überzeugungsarbeit sei da nicht groß zu leisten gewesen. „Das ist doch kein Aufwand für uns“, sagt Mißfeldt. Dass man sich zudem erhoffe, über derartige Aktionen jüngerer Publikum ins Museum zu locken, Hemmschwellen zu senken – klar. „Und wer mag, kann sich gerne hier in der Sammlung umschaun, Inspiration holen.“

Das braucht’s allerdings gar nicht. Die Künstler inspirieren sich einfach gegenseitig, holen sich Ideen, beratschlagen. Drink’n’Draw steht für jeden offen, jeder kann kommen, ob Student, Künstler, Zufallsbesucher, Hobbymaler. So wie Christa Krömker (63), die „völlig überrascht ist,



Ungezwungener Austausch über Kunst: Kreative trafen sich im Germanischen Nationalmuseum. Foto: Roland Fengler

dass hier so viele junge Menschen sind“ und eigentlich einen „informellen Austausch“ erwartet hat.

Stattdessen bekommt sie praktische Lehrstunden vom angehenden Concept Artist Florian Herold (23), dass die Notizen nur so flattern. Wer nicht quatschen mag, arbeitet still vor sich hin, nach und nach entstehen

wunderbare Arbeiten verschiedener Art.

Und wer nicht arbeiten will, der quatscht einfach. „Kein Leistungsdruck, sondern Ideenfindung“, mag der 23-jährige Matthias Meissen am „Drink’n’Draw“, und dass man neue Leute kennenlernt, gerade, wenn man sich sonst nicht so in der Szene

tummelt: „Vielleicht ‚etabliert sich hieraus etwas‘. Wäre schön. Die Künstler-Geister, die er rief, möchte Johannes Stahl schon gern weiter zusammenbringen. Wie und wann, das wird offiziell noch nicht verraten. Aber die Mundpropaganda hat ja dieses Mal schon vorzüglich funktioniert.“